



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinische Wasserburgen

Renard, Edmund

Bonn, 1922

C. Die Mittelalterliche Wasserburg Mit Ummauertem Hofraum.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72088)

gewisse Fortentwicklung hat der Typus dann im 16. Jahrhundert in einigen wenigen Renaissanceanlagen, besonders in Schloß Hardenberg, gefunden (s. u. S. 23).

C. DIE MITTELALTERLICHE WASSERBURG MIT UMMAUERTEM HOFRAUM.

Dem Turmhaus haftet stets — selbst bei der Umgürtung mit einer Zwingeranlage — der technische Mangel eines möglichst gedeckten Hofraumes an. Der stattlichste und älteste Massivbau einer rheinischen Wasserburg, die leider nur in Trümmern überkommene, seit 1183 errichtete Pfalz Kaiser Barbarossas in Kaiserswerth, deren machtvolle Konstruktionen aus Basaltlava, Drachenfeser Trachyt und den ältesten am Rhein vorkommenden Backsteinen nie wieder in ähnlicher Vollkommenheit erreicht worden sind, hat diesen Mangel schon vermieden. Die Gesamtanlage, die von aus dem Rhein abgeleiteten Wassergräben umschlossen war, bestand aus einer bis auf die Fundamente untergegangenen Vorburg und einem rechteckigen dreigeschossigen Hochschloß, dessen Saalgeschoß ganz verschwunden ist. Entscheidend für das Wesen der Anlage ist die bislang nie ausreichend betonte Übereinstimmung mit der gleichzeitigen, auch ganz ähnlich zum Rhein gelegenen Brömserburg in Rüdesheim — hie wie dort ein dreigeschossiger starker Rechteckbau mit einem kleinen Binnenhof und einem daran anstoßenden, geschützt liegenden mächtigen Bergfrid (Tafel 1, Abb. 6).

Die Kaiserswerther Pfalz hat eine unmittelbare Vorbildliche Wirkung am Niederrhein nicht haben können; die Backsteintechnik fand keine unmittelbare Nachfolge und setzt erst wieder mit dem 14. Jahrhundert ein; die kostbaren natürlichen Baumaterialien des Mittelrheins, zudem meist im Besitz von Kurköln, konnten bei dem teuren Wassertransport nur einen beschränkten Aktionsradius über die Uferstreifen hinaus haben. So bleiben die Möglichkeiten des Massivbaues zunächst auf die landesherrlichen Burgen, besonders diejenigen von Kurköln, beschränkt.

Hier wird der Typus auch von anderer Seite her bestimmt — wahrscheinlich durch die massiven Stadtumwehungen. Die über älteren Motten im 13.—14. Jahrhundert erbauten polygonalen Dynastenburgern von Hülchrath und Moers zeigen übereinstimmend eine Ringmauer mit inneren Pfeilern und Wehrgang. Diese feste Ringmauer erscheint in unregelmäßiger, dem Gelände angepaßten Form ja auch schon früher in der Niederung verschiedentlich in spärlichen Resten; gut erhalten ist allein Schloß Angermund, ein bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichendes langgestrecktes Oval, an dessen schwere Ringmauer sich die Gebäude anlehnen.

Auf diesen Anlagen mit weiträumigem Hof sind jedenfalls die großen Landesburgen des Niederrheines erwachsen, bei denen die Vorburg auch unerläßlich erscheint, aber doch das Schwergewicht auf der für Verwaltung, Verteidigung und Residenz bestimmten Hochburg liegt. Die

Kurkölnischen Landesburgen bilden hier die wesentliche, in sich geschlossene und auch künstlerisch bedeutsame Gruppe; denn der weithin ausgedehnte und zersplitterte Besitz der kölnischen Kirche hatte in der Zeit nach der unglücklichen Schlacht von Worringen (1288), als die Abrundung zu geschlossenen Territorien im Rheinland sonst allenthalben erfolgte, eine solche Vereinigung nicht finden können. Die anderen niederrheinischen Landes- und Stadtburgen — z. B. Geldern, Alpen, Wachtendonk — sind meist in den niederländischen Reformationskriegen schon untergegangen; umso deutlicher heben sich die kölnischen An-

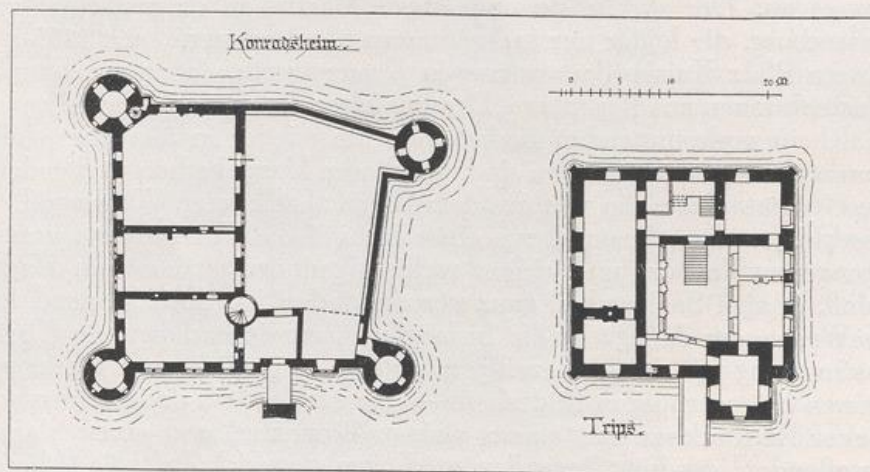


Abb. 8. Konradshheim und Trips, zweiflügelige Herrenhausanlagen des 14.—15. Jahrhunderts, Grundrisse.

lagen hervor, deren bedeutendste als Ruinen aus den französischen Kriegen um die Wende des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben sind, und die im wesentlichen der Zeit von etwa 1350—1400 angehören. Ihre Entwicklung zu stolzen Residenzschlössern — unter den Höhenburgen steht das Jülicher Herzogsschloß Nideggen aus der Zeit um 1360 als stolzeste Parallele mit seinem riesigen Saalbau daneben — beginnt unter Erzbischof Heinrich von Virneburg (1305—1352) und erfüllt die Regierungszeiten des Erzbischofes Walram von Jülich (1352—1349) und besonders des großen Reorganisators des Kölner Erzstiftes, Friedrich von Saarwerden (1373—1414). Diese kölnischen Landesburgen zerfallen in zwei Typen — die frei liegenden Burganlagen, die meist an ältere Gründungen anknüpfen und denen sich erst nachträglich ein kleines ummauertes Städtchen angeschlossen hat (Linn, Hülchrath), sodann diejenigen Burgen, die in einer Ecke der möglichst rechteckig gestalteten Stadtanlage gegründet worden sind — zum Schutz wie zur Beherrschung der Stadt (Rheinberg, Brühl, Lechenich, Zulpich, Zons, Kempen). Die äußere Umwehrgung der Burg setzt sich in der Stadtmauer fort, gegen die Stadt hin trennt ein Winkelgraben die Vorburg und vor dieser ein zweiter Winkelgraben die Hochburg ab (Abb. 4).

Nach den bescheidenen Anfängen, wie sie der Wohnturm des Lechenicher Schlosses (Tafel 4) und der enge Mauerring von Hülchrath mit

den bescheidenen daran angelehnten Gebäuden (Abb. 3) darstellen, erwachsen dann schnell die großen fürstlichen Residenzen der Kölner Kurfürsten des 14. Jahrhunderts. Entscheidend sind dabei die Saalbauten, deren frühester aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts der kurkölnischen Godesburg angehört; daran schließen sich die Säle in Brühl, in Kempen, in Zülpich, in Linn und als stattlichster derjenige in Lechenich. Der Saalbau nimmt fast regelmäßig eine ganze Seite ein, weitere Gebäude legen sich an die anderen Seiten; die Ecken sind teils mit viereckigen Türmen, dann aber in Kempen und in Zülpich mit mächtigen Rundtürmen besetzt. Der machtvolle Zug nach Regelmäßigkeit kommt vornehmlich in den augenscheinlich in schneller Baufolge geschaffenen Burgen von Kempen, Zülpich und Linn zur Äußerung — Linn darunter vielleicht am interessantesten, weil auf der Grundlage der alten Motte eine regelmäßige Sechseckform angestrebt wurde (Tafel 4-7, Abb. 5, 4, 7). In den landesherrlichen Burgen ist sicherlich das Vorbild für die bedeutendsten Burgen der Unterherren und Lehnsträger zu suchen, die seit der Wende des 14. Jahrhunderts teilweise einen sehr großen Maßstab annehmen — Burg Veynau (Tafel 14 u. 15), Schloß Millendonk (Tafel 18 u. 19), Schloß Gudenau (Tafel 44 u. 45), Schloß Dyck (Tafel 46) usw.

Bei den im 14. Jahrhundert emporschießenden zahlreichen kleineren Lehnburgen bildet sich aus dem Bedürfnis eines geschützten Hofes der Hochburg ein bestimmter Typus heraus — ein zweiflügeliger Wohnbau, dem an den beiden anderen Seiten eine Wehrmauer entspricht, durch Ecktürme nach Bedarf und Vermögen geschützt. Die den Wohnbau begleitende Holzgalerie setzt sich als Wehrgang auf der Wehrmauer fort. Prototyp dieser Art ist wohl die schöne Burg Konradsheim, die um 1530 nahe dem Schloß Lechenich gegründet wurde, aber wegen ihrer bedrohlichen Nähe im Jahre 1554 schon bis auf die Höhe der unteren Fensterbänke auf Grund eines Vertrages geschleift und erst im Jahre 1548 unter sorgfältiger Erhaltung der Reste wieder aufgebaut wurde (Tafel 10, Abb. 8). Die Form hat sich durch zwei Jahrhunderte erhalten — noch intakt sind im wesentlichen die jüngeren Anlagen von Haus Pesch bei Immerath, die Lauenburg im Kreis Euskirchen, Bubenheim bei Düren; bis um 1850 hatte die Palantsche Burg Engelsdorf noch die den Hof abschließende Wehrmauer erhalten. Das alte Gymnicher Burghaus in Nörvenich wurde im 15.—16. Jahrhundert zur Zweiflügelanlage umgestaltet und gleichzeitig, im Jahre 1555, ebendort der Neubau der Harffer Burg, noch etwas später der Neubau der Burg Odenhausen bei Mehlem nach diesem Schema angelegt.

In zahlreichen später umgestalteten mittelalterlichen Burghäusern, z. B. in Lüftelberg (Tafel 11), lebt der Typus noch fort. Am Besten erhalten, durch die Größe und Mächtigkeit ausgezeichnet, ist Schloß Trips bei Geilenkirchen (Tafel 8, Abb. 8); hier ist die Wehrmauer durch die nachträgliche Anfügung eines Barockflügels erhalten geblieben, die Einzeldurchbildung bekundet enge Beziehungen zur Architektur der kölnischen Landesburgen aus der Zeit um 1400 und vor allem hat Schloß Trips noch den stattlichen Bergfrid, der den Eingang zur Burg zu schützen hat, wohl bewahrt.

Der hier in diesen schlichten Typus eingefügte Bergfrid wird ja überhaupt für die Niederungsburg zur großen Seltenheit, während er in der rheinischen Höhenburg unerläßlich erschien. Im Flachland fallen wesentliche Voraussetzungen für ihn fort; nach vereinzelt romanischen und frühgotischen Beispielen, z. B. Hexenturm in Walberberg und Rheindorfer Burg bei Walberberg, hat er, wie in Trips, nur an der Westgrenze des Rheinlandes im 14.—15. Jahrhundert noch eine gewisse Bedeutung erlangt — so außer Trips in den Beispielen von Schloß Harff (Tafel 49), Burg Geilenkirchen, Stadtburg Erkelenz usw. Im allgemeinen fühlte man angesichts der stattlichen Ecktürme im niederrheinischen Backsteingebiet selbst bei den kölnischen Landesburgen kein Bedürfnis nach einem so aufwendigen isolierten Wehrbau; dabei mögen auch die oft recht zweifelhaften Fundierungsverhältnisse mitgesprochen haben.

D. DIE RHEINISCHE WASSERBURG IM ZEITALTER DER RENAISSANCE UND DES BAROCK.

Entscheidend für die eingreifenden Wandlungen, die die Wasserburg seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts durchmacht, sind die wichtigen kriegstechnischen Neuerungen jener Zeit. Der zunächst angestrebte wirksamere Schutz durch massive Batterietürme, gemauerte Galerien usw. — niedrige sog. Rondels in Müllenark (Abb. 15) und Schloß Merode (nachträglich zum Hauptturm überhöht) — wird schnell aufgegeben, als die italienischen Bastionsbefestigungen ihre Tüchtigkeit erweisen. Schon im Jahre 1538 beschloß der Jülicher Landtag alle älteren Landesburgen und Stadtbefestigungen aufzulassen und dafür die Städte Jülich, Euskirchen, Sittard zu modernen Festungen auszubauen; Jülich ist im Rheinland denn auch die einzige moderne italienische Festung tatsächlich geworden. Wieder kurze Zeit später haben die den Niederrhein so stark in Mitleidenschaft ziehenden niederländischen Reformationskriege unter dem Oranier die schnell und billig herzustellende reine Erdbefestigung zu Ehren gebracht; manche mittelalterliche Burg des Niederrheins ist damals mit solchen meist auch bald wieder eingeebneten Erdwällen modernisiert worden, während am Mittelrhein die massiven Batterieanlagen im 16. Jahrhundert noch eine gewisse Rolle gespielt haben. So wird die Verteidigung in den Außenbering verschoben und dem Wohnbau — gleichzeitig mit den Einflüssen der Renaissance — eine stärkere künstlerische Bewegungsfreiheit gewährleistet. Das bedeutet freilich auch Aufwendungen, zu denen nur die Großanlagen, Dynastenschlösser, Unterherrschaften usw. in der Lage waren. Außer der Jülicher Zitadelle, die von dem Bolognesen Alessandro Pasqualini seit 1545 als italienische Bastionsfestung erbaut wurde, hat nur das Schloß Rheydt (um 1565) eine ähnliche Bastionsbefestigung mit ummauerten Wällen und Galerien (gemauerten Geschützständen und Gängen in den Wällen) erhalten (Tafel 59).

Der Jülicher Palast Pasqualinis (seit 1549) hat nichts Festungsartiges mehr; es ist ein — freilich stark mißhandelter — oberitalienischer Re-